

FORMATIONEN DER MODERNE

DAS HAUS DER JÜDISCHEN JUGEND VON ERICH MENDELSON IN ESSEN UND SEIN KONTEXT

»Denn der Zeitlauf selber ist ein moralischer Vollzug, nicht im Vorrücken des Heute zum Morgen aber dem Umschlag des Heute ins Gestern. Chronos hält in der Hand ein Leporello-Bilderbuch, in dem die Tage einer aus dem andern ins Gewesene zurückfallen und dabei ihre verborgene Rückseite, das unbewusst Gelebte enthüllen. Mit ihr hat der Historiker es zu tun.«¹ Walter Benjamin

CHRISTOS
STREMMENOS



Abb. 1: Perspektivische Zeichnung »Kleines Tanzhaus«, gezeichnet von Erich Mendelsohn an der russischen Front anlässlich des ersten Geburtstags seiner Tochter Marie Luise Esther, 14,1 × 12,4 cm, 1917. © Fotografie: Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Dietmar Katz.

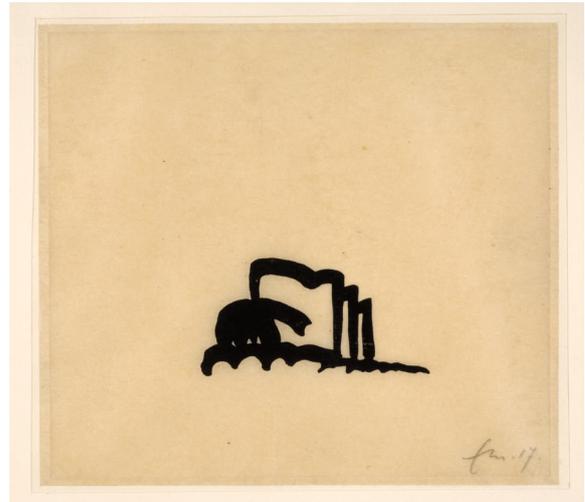


Abb. 2: Imaginärer Entwurf, Skizze von der russischen Front, 11,0 × 12,2 cm, 1917. © Fotografie: Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Dietmar Katz.

Als junger Architekt wird sich Erich Mendelsohn aus den Gräben und Unterständen des Ersten Weltkriegs heraus eine gebaute Welt in kraftvollen und schwungvollen Linien ersinnen. Auf kleinen Blättern, die teilweise nur wenige Zentimeter messen, skizzierte er inmitten des Kriegsgeschehens an der Front bauliche Visionen für eine wieder zum Frieden zurückfindende Gesellschaft. Den seinerzeit blutigsten Krieg der Weltgeschichte, der in ein unübersichtliches strategisches Spiel des Observierens entglitt, wird er 1917–1918 an der russischen und 1918 an der Westfront als Unteroffizier erleben. Die im schlammigen Milieu des ausgehobenen Untergrunds entstandenen kleinformatigen Zeichnungen wirken wie virtuose Fluchten aus einer Welt, die sich immer weiter in der Ausweglosigkeit von Gräben und Unterständen verschanzte. Neben einer Reihe von Entwürfen mit persönlichem Bezug wie Ideen für das eigene eheliche Wohnhaus oder ein anlässlich des einjährigen Geburtstags seiner Tochter entworfenes Tanzhaus (Abb. 1) entstehen imaginäre Bauten für die Bedürfnisse einer Nachkriegswelt: Industriebauten, Getreidesilos, Filmstudios, Ausstellungshallen, Hafenanlagen und viele andere imaginierte Projekte (Abb. 2).

Diese baulichen Visionen sind einer modernen in Optimismus schwelgenden Nachkriegsgesellschaft vorbehalten. Dabei bringt Mendelsohn offenkundig massiv geformte Kubaturen mit der Leichtigkeit geschwungener Hüllen zu Papier (Abb. 1, 2). Das Zeichnen scheint ihm inmitten der Trostlosigkeit des Krieges Überlebensstrategie. Auch die Fundamente seines Erstlingswerks, das er gleich nach dem Krieg realisiert und das ihn über Nacht zu einem international berühmten Mann machen wird, der Einsteinturm in Potsdam, wurden in dieser Phase in Skizzen gegossen.² Er ist Mendelsohns bauliches Manifest und trägt viele seiner Gedanken zu Architektur und Bauwerkskontur. Mendelsohns

gestalterisch antizipierte Plastizität, welche er aus den Eigenschaften des neuen Baustoffs Beton ableitet, sind zur Zeit der Erbauung dieses Observatoriums technisch nicht realisierbar. Große Teile des Bauwerks – vor allem der Turm – mussten, um den gewünschten Anschein einer gegossenen Form zu bewahren, zunächst gemauert und anschließend mit Spritzputz verkleidet werden. Der Aufbruch in eine neue Nachkriegswelt ist gestalterisch fixiert; allein die technischen Voraussetzungen zur Erbauung dieser waren noch nicht gegeben.

Mendelsohn vertraut der schöpferischen Kraft des Gestaltens. Inmitten der Aussichtslosigkeit und lebensbedrohlichen Lage des Krieges wird er 1917 am neuen Außenposten »Klein Stuttgart« in der Nähe von Ilipán an der russischen Front einen getarnten Unterstand für sich und seine kleine Mannschaft mittels einer Planung – wiedergegeben in einer Skizze – errichten. Seine Soldaten sind »verwundert, dass aus grausam Vorhandenem so Neues, Geordnetes, Behagliches entstehen konnte.«³ Mit Tischdecke, Gardinen, Lampenschirm und Teppich richtet Mendelsohn den Unterstand wohnlich ein und erschafft inmitten des historischen Grauens ein Kleinod. Vor dem getarnten Unterstand organisiert er eine kleine Terrasse, legt Gemüsebeete und Blumenbepflanzung an; eine Hommage an das Leben inmitten des Krieges. Sein vorläufiges Zeichenrefugium ist fertiggestellt.

Erich Mendelsohns Werk ist maßgeblich getragen von unzähligen Skizzenentwürfen. Die skizzenhafte Fixierung einer Idee oder gar der Gesamtkonzeption scheint ihm methodische Herangehensweise zu sein; ein Medium in dem er sich sicher bewegt und dem er vertraut. Ita Heinze-Greenberg verweist auf »das Recht der Intuition und die Herrschaft des Unbewussten«,⁴ die sein zeichnerisches Werk antreiben und in die Nähe der expressionistischen Künstler rücken. Vor allem in seinen frühen Skizzen sehen wir Mendelsohn als Expressionisten, der an die Großstadt und das metropolitane Versprechen glaubt. Die Großstadt ist der Topos, aus dem er schöpft und den er mit seinen visionären aussagekräftigen Skizzen denkt und antizipiert. Während viele der Expressionisten, vor allem die Brücke-Mitglieder, in unruhigen schnellen splittigen Strichen den Erfahrungsraum Großstadt aus ihrem zeiträumlichen Kontext als Ort der Entfremdung verhandeln und verarbeiten, ist für Mendelsohn die Großstadt verheißungsvolle Gegenwart und hoffnungsvolle Vision.

Die Skizze ist Mendelsohns Ausdrucksmedium schlechthin. Müssen Architekten, um eine erste Idee zu überprüfen, in der Regel die Darstellung und Wiedergabe in weiteren Darstellungsmitteln wie Modell, Grundriss-, Ansicht-, Schnittzeichnung und Perspektive miteinbeziehen, so scheint Mendelsohn bereits mit einer Skizze schnellen Strichs die Realisierbarkeit seiner Konzeption zu verifizieren. Vor allem das eingängige Modell – ob Konzept-, Entwurfs-, Detailmodell –, welches das Haus bereits in Miniaturgröße anschaulich demonstriert, wird für die Überprüfung des Konzeptes gern herangezogen. Dem Modell gehört nicht nur das Vertrauen der Entwurfsverfasser; auch Auftraggeber verlassen sich eher auf die Anschaulichkeit des Modells als auf die darstellungsbedingte Abstraktion in Perspektive oder technischer Zeichnung. Die singuläre Skizze gilt ihrer Schnelligkeit und Spontanität wegen als nicht belastbar, gar als unberechenbar.

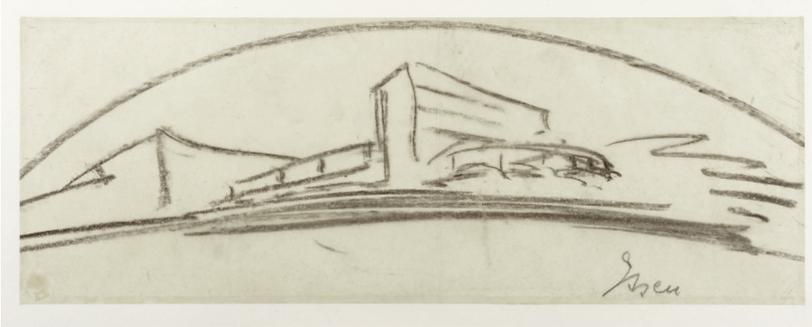


Abb. 3: Skizze zum Haus der Jüdischen Jugend in Essen, 12,8 × 34,6 cm, 1930. © Fotografie: Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Dietmar Katz.

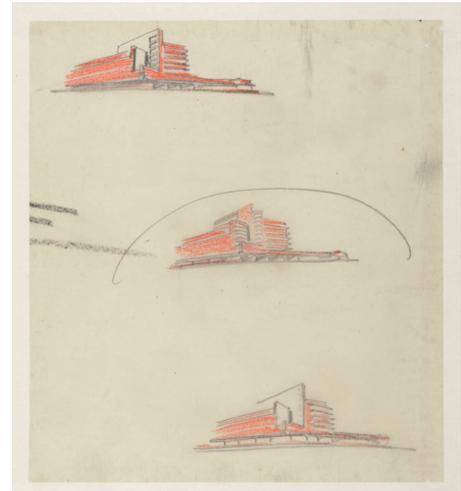


Abb. 4: Drei Skizzen zum Warenhaus Cohen und Epstein in Duisburg, 14,8 × 13,1 cm, 1926. © Fotografie: Kunstbibliothek der Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz/Dietmar Katz.

Die letztendlich realisierten Werke erscheinen erstaunlicherweise wie Abbilder ihrer ersten Skizzen. In der frühen Entwurfsphase entstanden geben diese bereits mit wenigen Strichen die Ideen in einer sehr verdichteten konzentrierten Weise wieder. Mendelsohn ermächtigt sich über das Skizzieren nicht nur die Kubatur, sondern organisiert auch das Raumprogramm.

Seine Skizzen geben darüber hinaus auch seine Entwicklung im Laufe seines Werkes anschaulich wieder: vom geformt Plastischen zum tektonisch Komponierten; vom Organischen zum abstrakten Metropolitanen. Wirken viele seiner frühen Entwurfsskizzen aus der Weltkriegs- und frühen Nachkriegszeit wie plastische aus elastischem Stoff modellierte begehbare Skulpturen oder aus dem Erdreich erwachsene organische aus Schlamm geformte Formationen, ist mit der Zunahme von realisierten Bauten eine Vorliebe hin zum aus geometrischen Grundkörpern, Flächen und Linien Komponierten erkennbar.

Auch das exzeptionelle Bauwerk, das er für das jüdische Jugendheim (#ND-Jugendzentrum Dinslaken) in Essen 1932–1933 erbauen wird, zeigt eine kompositorische Herleitung. Auf einer überlieferten Skizze der frühen Entwurfsphase fixiert er in typischer Manier seine Idee für das Jugendheim (Abb. 3). Mit nur wenigen dynamischen und schwungvollen Strichen ist das Konzept prägnant wiedergegeben: ein hervortretendes Halbrund, ein sich dahinter in die Höhe erhebender schlanker Riegel und ein diesem angegliederter mittelhoher Quader platziert über einem mit mehreren übereinander gezogenen kräftigen Linien angedeuteten Grund. Ein schwungvoller lang gezogener Bogen überspannt das Haus und schließt die Zeichnung expressiv-energetisch aufgeladen zum Himmel ab. Dieser das Haus überspannende hoffnungsvolle Bogen ist ein wiederkehrendes Motiv in Mendelsohns Entwurfsskizzen, wie auch eine Entwurfsskizze für das 1927 realisierte Kaufhaus von Cohen & Epstein in Duisburg demonstriert (Abb. 4).

Die Entstehung des Hauses der jüdischen Jugend, mit dessen Erbauung Mendelsohn 1929 beauftragt wird, ist eine Reaktion auf die in den 1920er Jahren zunehmende Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung. 1922 war

der Bund jüdischer Frontsoldaten in Essen an den Vorstand der örtlichen Synagogengemeinde mit der Forderung zur Errichtung eines Denkmals für die im Ersten Weltkrieg Gefallenen herangetreten. Neben den vielen Invaliden und Verletzten hatte die Essener Jüdische Gemeinde 72 getötete Mitglieder – die für ihr Heimatland, das Deutsche Kaiserreich, in den Krieg gezogen waren – zu beklagen. Ihnen zu Ehren galt es, eine würdige Gedenkstätte zu errichten.

Hugo Hahn, der in der Zeit von 1921–1928 zweite und von 1928–1938 erste Rabbiner der Essener Synagogengemeinde, sah in der Forderung eine einmalige Gelegenheit, das würdige Gedenken an die Kriegsoffer mit einem zukunftsgerichteten, die nachkommenden Generationen adressierenden Vorhaben zu verknüpfen. Im Einklang mit den Mitgliedern des Gemeindevorstands distanzierte er sich deutlich ob des zeitgenössisch in Stein Gemeißelten der »üblichen Denkmäler« und propagierte die Erinnerung an die Gefallenen »durch die Arbeit an der heranwachsenden Jugend wachzuhalten«.⁵

Der energische Essener Rabbiner war seinerzeit und bis zu seiner Flucht infolge der Novemberpogromnacht 1938 ein »maßgebender Exponent des religiösen Liberalismus«⁶ in Deutschland, der sich nicht nur für seine Gemeinde enthusiastisch aufopferte, sondern auch für die Belange des in der Weimarer Republik zunehmend unter Druck geratenen deutschen Judentums tatenvoll eintrat. Hervorzuheben sind eine Reihe von Ämtern überregionaler oder deutschlandweiter Tragweite, die er parallel zu seiner Funktion als Rabbiner und Lehrer bekleidete: Er war unter anderem Vorsitzender im Rheinisch-Westfälischen Rabbinerverband, Vorsitzender des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands (VJJD) und Vorstandsmitglied des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV).⁷ Sein Engagement führte er während der Nazidiktatur in Zeiten maximaler existenzieller Bedrohung tatkräftig fort und leistete »zähe und zielbewusste Pionierarbeit für die Gründung der Reichsvertretung [der Deutschen Juden]«,⁸ zu dessen Gründungsmitgliedern er sich 1933 zählen durfte.

Durch eine Reihe von Publikationen und Veröffentlichungen verschaffte er sich deutschlandweit Gehör. Eine Herzensangelegenheit war ihm dabei stets die Jugend, die sich allein schon durch die individuell ausgeprägten Schwierigkeiten der adoleszenten Lebensphase und die Herausforderungen des wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Wandels in der Weimarer Republik bereits in einer extrem prekären Lage befand – nun aufgrund der Zugehörigkeit zum jüdischen Glauben sich darüber hinaus auch verstärkter Ausgrenzung in fast allen Lebensbereichen ausgesetzt sah.

Bereits zu Beginn der 1920er Jahre hatte Hahn eine Reihe von Ideen für die Jugendarbeit verfasst und vorgetragen. Die Errungenschaften der deutschen Jugendbewegung, die »den ›Weg ins Freie‹ geöffnet hat«,⁹ bildeten dabei die Folie, vor der er seine weitreichenden programmatischen Ideen zur Förderung der jüdischen Jugend formulierte.

Die gesellschaftspolitische labile Lage führt nach dem Ersten Weltkrieg zu einer Pluralisierung und teilweise politischen Vereinnahmung der Jugendbewegungen. Es entstehen parallel eine Vielzahl an hauptsächlich in Bündnen

organisierten Jugendbewegungen. Die in der Gesellschaft zunehmend sichtbare Militarisierung hinterlässt auch bei der jungen Generation Spuren. Das Maskuline tritt stärker in den Mittelpunkt: Fahnen, Uniformen, Embleme, Riten und der Orden¹⁰ ersetzen das Unmittelbare und Unberechenbare des Naturnahen und werden als sichtbare Codierungen der Zugehörigkeit mit zunehmender Präsenz nach außen getragen.

Die Bünde stellen somit ein jugendbewegtes facettenreiches Spiegelbild der gesellschaftlichen Tendenzen dar, in denen das Individuum sich allerdings dem bündischen Gruppenerlebnis unterzuordnen hatte. Die deutschen Jugendlichen jüdischen Glaubens beziehungsweise mit jüdischen Vorfahren, die sich als selbstverständlicher Teil der deutschen Gesellschaft verstanden – und es auch zweifellos waren – wurden von diesen Organisationen ausgeschlossen. Bereits aus der ersten Phase der Wandervogelbewegung sind deutlich artikulierte Diskriminierungen und verwehrte Teilhabe überliefert.¹¹ Mit Erstarken des Antisemitismus nach dem Ersten Weltkrieg wurde diese Ausgrenzung gar konsolidiert und offener ausgetragen. Aus dieser prekären Lage heraus entstand gleichzeitig eine diversifizierte jüdische Jugendbewegung. Von deutsch-nationalen bis hin zu zionistisch geprägten Gruppierungen zeugten sie von einem lebendigen vielfältigen deutschen Judentum, das sich trotz Ausgrenzung und Diskriminierung im Aufbruch befand.

In einem Manuskript – überliefert in seinem Nachlass – hebt der Essener Rabbiner Hahn retrospektiv zwei den Lebensstil der Jugendbewegung prägende Errungenschaften hervor: die »Fahrt« und den »Heimabend«.¹² Die Fahrt erneuert »das Denken und Empfinden der Jugend« und stellt den »Unterschied zwischen Echtem und Gediegenem auf der einen Seite und dem Gemachten und Nachgemachten« auf der anderen Seite deutlich heraus.¹³ Der gemeinsame Heimabend dient hingegen der Erarbeitung des Inhalts »der neuen Lebensanschauung«.¹⁴ Für die jüdischen Jugendlichen sollte jedoch noch ein weiterer Aspekt für das Erlebnis in der Gruppe existenzielle Bedeutung erlangen: der Aufenthalt in geschützten und sicheren Räumen.

Hahn sah in der Errichtung von jüdischen Jugendheimen eine ideale Möglichkeit, dieser Schutzbedürftigkeit inmitten unsicherer Zeiten gerecht zu werden und entwickelte in den 1920er Jahren diesbezüglich ausführliche programmatische Ansätze.¹⁵ In institutionalisierter Weise sollte das Jugendheim in einem geschützten Umfeld der Jugend angemessene »sachlich aber auch anheimelnd und schön eingerichtet[e]« Räume bereitstellen, um ihre »Heimabende« nicht länger in den verrauchten und von antisemitischen Ressentiments durchdrungenen Gasträumen oder einem improvisiert eingerichteten Zimmer des eigenen Elternhauses abhalten zu müssen.¹⁶ Es sollte zudem nach Möglichkeit eine Bibliothek mit Lesesaal, Übungs- und Musizerräume, Räume zur Durchführung von Lehr- und Kulturveranstaltungen und darüber hinaus Platz zur Ausübung von Sport- und Freizeitaktivitäten zur Verfügung stellen. Als Vorsitzender des Verbandes der Jüdischen Jugendvereine Deutschlands in der Zeit 1928–1930 schien Hahn regelrecht prädestiniert zu sein, die institutionalisierte Förderung und Betreuung der jüdischen Jugend und ihrer

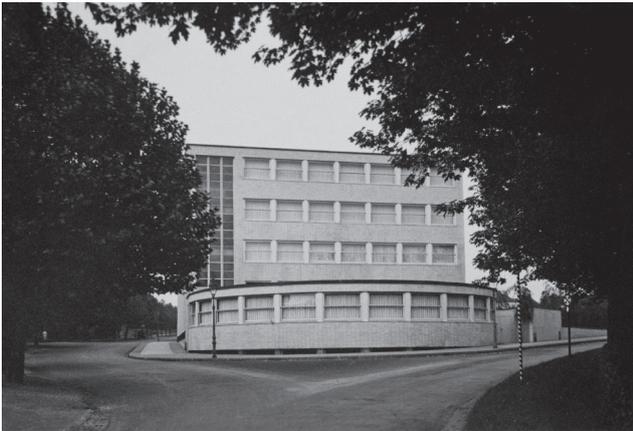


Abb. 5: Das jüdische Jugendheim in Essen an der Mündung Mörsehofstraße/Ruhrallee, fertiggestellt Ende 1932.
© Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.

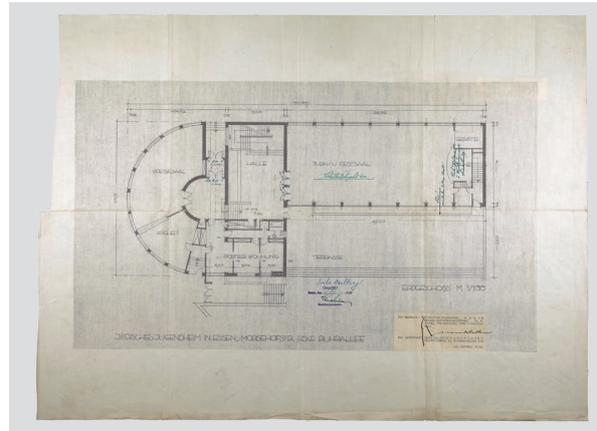


Abb. 6: Jüdisches Jugendheim in Essen, Grundriss Erdgeschoss, Genehmigungsplanung, datiert 20.10.1930.
Stadtarchiv Essen, Bestand 143/1167.

Gruppierungen, die bereits deutliche Züge reformpädagogischer Jugendarbeit trug, voranzutreiben.

Seine Ideen für ein jüdisches Jugendheim sollte er 1932 in seiner Heimatgemeinde Essen in beeindruckender und beispielhafter Weise realisieren (Abb. 5). Hierfür konnte er auf den Zuspruch des örtlichen Gemeindevorstands und die uneingeschränkte Unterstützung der honorigen Familie Hirschland zählen, die ihm als tatkräftige und finanzielle Verbündete für sein Vorhaben zur Seite standen. Mit der Realisierung dieses Bauwerks sollte die jüdische Gemeinde mit einem weiteren baukünstlerischen Meisterwerk zur stadträumlichen Veredelung Essens beitragen. Die am Steeler Tor 1913 von Edmund Körner erbaute Neue Synagoge (heute Alte Synagoge Essen) galt bereits zu ihrer Fertigstellung als »glänzendste«¹⁷ und »schönste Synagoge«¹⁸ Deutschlands.¹⁹ In dieser Tradition sollte das zu errichtende Haus »Ausdruck der modernen Zeit sein« und sich somit vom »Wilhelminischen Stil« der Synagoge, welcher als baulicher Ausdruck der Vorkriegs-Generation des Kaiserreichs galt, absetzen.²⁰

Niemand anderer als der Architekt Erich Mendelsohn schien für die Gestaltung und Konzeption dieses kühnen und prototypischen Vorhabens geeignet. Mit Realisierung des beispielhaften Einsteinturms in Potsdam 1922 erlangte er bereits internationale Reputation. Nur wenige werden die metropolitane Aufbruchsatmosphäre der Weimarer Republik derart baulich antizipieren, repräsentieren und prägen wie er. Zu seinen wichtigsten Auftraggebern zählten zudem deutsch-jüdische Bauherren für die er eine Reihe von außergewöhnlichen Projekten realisieren konnte, allesamt Repräsentanten einer im Aufbruch sich befindlichen Moderne: Die Hutfabrik für Gustav Herrmann als Co-Auftraggeber in Luckenwalde, die Kaufhäuser der Gebrüder Salman und Simon Schocken in Nürnberg, Chemnitz und Stuttgart, die Erweiterung und der Umbau des Kaufhauses von Cohen & Epstein in Duisburg (Abb. 4), die Erweiterung und der Umbau des Verlagshauses Rudolf Mosse in Berlin und dessen Ausstellungspavillon auf der Pressa in Köln, um nur einige prägnante aus der Dekade der 1920er Jahre aufzuzählen.

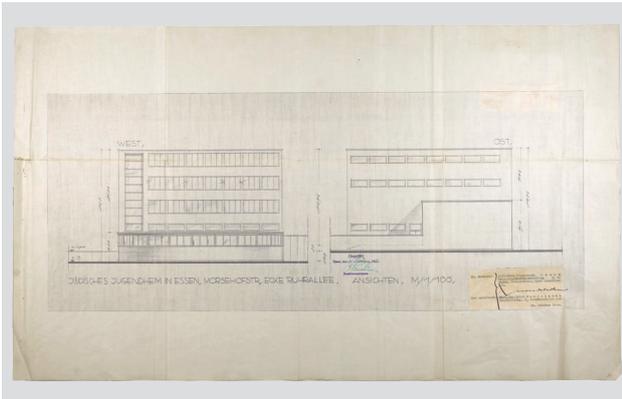


Abb. 7: Jüdisches Jugendheim in Essen, Ansichten West und Nord, Genehmigungsplanung, datiert 20.10.1930. Stadtarchiv Essen, Bestand 143/1167.

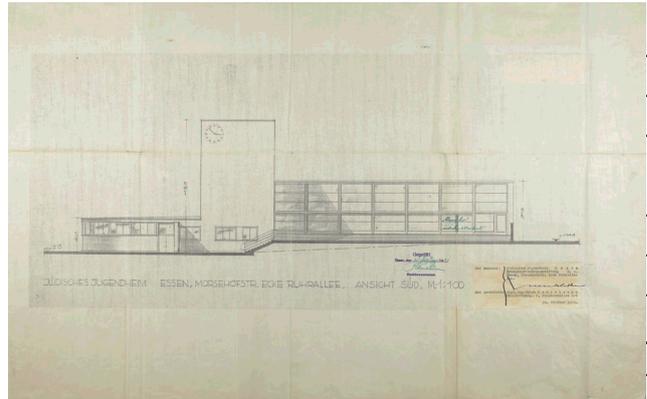


Abb. 8: Jüdisches Jugendheim in Essen, Ansicht Süd, Genehmigungsplanung, datiert 20.10.1930. Stadtarchiv Essen, Bestand 143/1167.

Die Anordnung der einzelnen Baukörper gelingt es ihm, die zunächst einfachen geometrischen Grundkörper gestalterisch auszudifferenzieren. Ein vorgelagerter niedriger Halbzylinder nimmt Speisesaal und Küche auf (Abb. 6), hinter welchem ein sich quer zum Straßenverlauf erhebender scheibenartiger schlanker Riegel – hinter konform gestalteten horizontal gegliederten Fensterbändern – gleichwertige Räume für die Bünde der jüdischen Jugend organisiert (Abb. 5,7). Unter den beiden oberen dem Bündischen vorbehaltenen Etagen befanden sich im ersten Obergeschoss desselben Riegels eine Bibliothek mit angeschlossenem Leseraum sowie ein mittelgroßer Vortrags- und Veranstaltungssaal.

Im Erdgeschoß sollte die Ehrenhalle für die 72 gefallenen Soldaten im Ersten Weltkrieg Platz finden. Eine Gedenktafel mit der Aufschrift »Die jüdische Jugend in Essen – Unseren im Weltkrieg gefallenen Brüdern«²¹ bekräftigte zudem die Motivation des Heims, die Erinnerung an die Gefallenen »durch die Arbeit an der heranwachsenden Jugend wachzuhalten«.²²

Ein dritter hinter dem hohen Riegel entlang der Morsehofstraße (heute Saarbrücker Straße) angegliederter Baukörper beherbergte den größten Raum des Hauses, die Multifunktionshalle (Abb. 6, 8). Mit nur wenigen Handgriffen konnte Turngerät in einen Geräteraum verstaut beziehungsweise in die Decke eingelassen werden, und die zuvor für sportliche Aktivitäten oder zum Tanz genutzte Turnhalle verwandelte sich zu einem feierlichen Veranstaltungssaal (Abb. 8, 10). Feste, kulturelle Veranstaltungen, Aufführungen und Vorträge aller Art fanden durch die Variabilität des Saals den notwendigen Raum für ihre Entfaltung. Deckenhohe Vorhänge verliehen dem Raum eine schlichte textile Eleganz und erlaubten es ihn abzudunkeln. Die Flexibilität des Raumes bezog auch die gartenseitig auf gleichem Höheniveau anschließende Terrasse mit ein. Durch nach oben verschiebbare, entlang der gesamten Raumlänge angeordnete Glaselemente verschmolz der Saal mit der vorgelagerten Terrasse; ein vorzüglicher Ort für Tanz und Gymnastik im Freien, der sich erst durch die Aufhebung der Grenze zwischen Innen und Außen temporär erschuf (Abb. 8, 9, 10).



Abb. 9: Jugendliche beim Tanzen auf der Terrasse, im Hintergrund zu sehen: die Multifunktionshalle des Hauses der jüdischen Jugend. © Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.



Abb. 10: Jugendliche bei der Ausübung gymnastischer Übungen in der Multifunktionshalle des Hauses der jüdischen Jugend. © Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.



Abb. 11: Werkunterricht zur Holzverarbeitung in der Werkstatt des Kellergeschosses im Rahmen des neunten Schuljahres. © Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.

Das Verschmelzen und Verschränken der drei die Komposition bestimmenden Volumina mit der Umgebung ist eine weitere maßgebliche konzeptionelle Komponente in Mendelsohns Entwurf. Leicht höhenversetzte Ebenen verschränken nicht nur Innen und Außen, sondern reagieren auch in subtiler Weise auf die topografischen Begebenheiten des leicht abfallenden Grundstücks. Erst durch ihre städtebauliche Kontextualisierung verschmelzen die durch die bauliche Ausformulierung des Programms ausdifferenzierten Kubaturen zu einer komponierten Figur. Die einzelnen Baukörper adressieren dabei die unterschiedlichen Seiten des Grundstücks und erzeugen zu jeder Seite eine eigene Ansicht.

Der scheibenartige Riegel trägt auch in anderen Entwürfen Mendelsohns wesentliche Bedeutung. Dabei wird ihm zumeist wie am 1927 in Berlin erbauten Kino Universum (heute Schaubühne) die Rolle eines gerichteten, ein Rückgrat bildenden Höhenabschlusses zuteil. Fixiert der Riegel der Berliner Schaubühne durch seine Positionierung über einen ebenfalls angewandten niedrigen halbrunden Baukörper städtebaulich das Gebäude entlang seiner Längsrichtung, wirkt das quer zur Grundstückslängsachse verlaufende Essener Äquivalent wie das Gesichtsfeld des Hauses. Seine durch konform gestaltete und horizontal angeordnete Fensterbänder gegliederte Fassade, hinter welcher sich die unterschiedlichsten Bündel organisieren, wird zum sichtbaren nach außen getragenen Zeichen der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller in diesem Riegel untergekommenen Vereinigungen (Abb. 5).

Mendelsohn erreicht nicht nur durch diese Geste stadträumlich eine semiotisch wirksame Akzentuierung. Mit seinem Entwurf akzentuiert er die topografischen Besonderheiten des zur Straßenkreuzung abfallenden dreiecksförmigen Grundstücks. Auch der Rückgriff auf dieses Grundstück in prädestinierter Lage ist ihm zu verdanken. Mitte 1929 wird sich zunächst der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Essen Georg Simon Hirschland an das örtliche Grundstücksamt mit der Bitte, geeignete zum Verkauf stehende Grundstücke aus städtischem Besitz für das anvisierte Projekt Haus der jüdischen Jugend zu unterbreiten, wenden.²³ Bereits einige Wochen später reist Mendelsohn nach Essen, um potentielle Grundstücke zu begutachten und spricht sich für die später erworbene Liegenschaft an der Straßenmündung

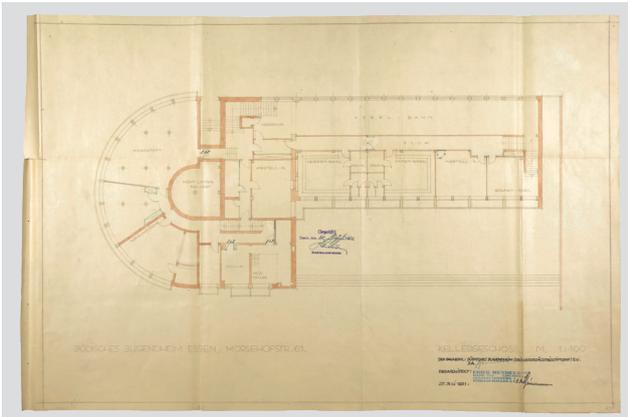


Abb. 12: Jüdisches Jugendheim in Essen, Werkstatt Räume im Kellergeschoss, Grundriss, Nachtrag Genehmigungsplanung, datiert 27.7.1931. Stadtarchiv Essen, Bestand 143/1167.



Abb. 13: Lehrveranstaltung im Veranstaltungssaal des 1. OG im Rahmen des 9. Schuljahres, © Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.

Ruhrallee/Morsehofstraße 61 aus.²⁴ Im Frühling 1930 wird er erste Ideen für die Überbauung des Grundstücks unterbreiten und dessen hervorragende Eignung entwurflich nachweisen.

Den im Oktober 1930 eingereichten Bauantrag wird Mendelsohn einige Monate später im Juli 1931 um die Unterkellerung des halbrunden Baukörpers überarbeiten müssen. Dem Haus sollte nämlich im Kontext der sich ausbreitenden antisemitischen Grundstimmung eine weitere Aufgabe zu Teil werden. Für die jüdischen Jugendlichen war es in dieser Lage kaum möglich, eine Ausbildungsstätte zu finden und einen Beruf zu erlernen. Mit Beginn der Nazi-diktatur sollte diese Ausgrenzung auch gesetzlich zementiert werden. Nach Artikel 145 der »Weimarer Reichsverfassung« vom 11. August 1919 war eine »allgemeine Schulpflicht [...] mit mindestens acht Schuljahren und die anschließende Fortbildungsschule bis zum vollendeten achtzehnten Lebensjahre« gesetzlich verankert worden. Somit übernahm das in vielen jüdischen Gemeinden eingeführte neunte Schuljahr die pädagogische Betreuung in einer berufsspezifisch kritischen Orientierungsphase nach Absolvierung des achten Schuljahres. Vielerorts kam auch der Gedanke auf, »die Kinder in einem neunten Schuljahr für ihre Auswanderung vorzubereiten.«²⁵ Neben der Vertiefung des Wissens in allgemeinbildenden Fächern wie Deutsch, Fremdsprachen, Rechnen und Geschichte galt es, praktische Fertigkeiten zu vermitteln. Das Angebot reichte von Werkunterricht in der Metall- und Holzbearbeitung über Hauswirtschaftsunterricht bis hin zur Vermittlung von Grundkenntnissen im Garten- und Ackerbau. Ergänzend wurden Kurse zu jüdischem Leben und Religion angeboten. Die benötigten Werkstätten platzierte Mendelsohn in dem mit dem nachgereichten Bauantrag unterkellerten Bereich unter dem Halbrund des Speisesaals (Abb. 12).

Mit der baupolizeilichen Gebrauchsabnahme am 17.9.1932²⁶ stand das außergewöhnliche und prototypische Bauwerk der jüdischen Jugend Essens zur Verfügung. Der Erfolg des »schönste[n] Jugendheim[s] Deutschlands«,²⁷ wie es Harald Lordick treffend bezeichnete, sprach sich schnell herum: Ju-



Abb. 14: Luftbild aus der Mitte der 1930er Jahre, im Vordergrund das Haus der jüdischen Jugend, im Hintergrund Otto Bartnigs Auferstehungskirche erbaut 1929–1930. © Leo Baeck Institute, Collection AR 1588.

gendliche aus dem gesamten Ruhrgebiet von Dortmund bis Duisburg reisten an, um hier das neunte Schuljahr zu besuchen. Eine Reihe überlieferter historischer Aufnahmen zeigen in den vom Berliner Architekten gestalteten Räumen konzentriert-enthusiastische Jugendliche beim Werken, Lernen oder der Ausübung gymnastischer Übungen (Abb. 9, 10, 11, 13).

Nur wenige Monate nach Fertigstellung sollte dem besonderen Haus ein erster Schicksalsschlag widerfahren. Nach der Machtergreifung durch die Nazis anektierte spätestens im Juni 1933 die nach Räumen Ausschau haltende Hitler-

jugend das Heim.²⁸ Die bedrohte jüdische Jugend wurde aus ihrem Refugium vertrieben. Durch die Nazis wurden zuvor alle deutschen Jugendorganisationen gleichgeschaltet beziehungsweise verboten. Die Hitlerjugend (HJ) wurde zur einzigen staatlich anerkannten Jugendorganisation erklärt. Allein die jüdischen Jugendorganisationen wurden, bis sie 1938 ebenfalls verboten wurden, noch geduldet.

Die unrechtmäßige Annektierung des Hauses durch die HJ wurde von den Essener Verantwortlichen zunächst nicht beanstandet. Im August 1934 ersuchte sogar im Weiteren das Kommando des SA-Feldjägerkorps in Berlin die Räume des Jugendheims zu beanspruchen und ordnete den Auszug der HJ an.²⁹ Erst durch die Feststellung, dass die weitere Nutzung des Heims durch die HJ zu Ausfällen bei der Tilgung der auf dem Grundstück lastenden Hypothek, welche der Verein »Jüdisches Jugendheim (Kriegergedächtnisstiftung) e. V.« seit dem Grundstückserwerb vertraglich bediente, setzten sie sich für die Rückführung des Heims an die rechtmäßigen Besitzer ein.³⁰ Anfang November 1934 räumte letztendlich nach vielen Widerständen die HJ unter Mitnahme des Mobiliars das Heim,³¹ und die jüdische Jugend konnte ihr Refugium wieder beziehen.

Mendelsohn platzierte mit seinem prototypischen Haus einen weiteren städtebaulichen Baustein in einem auf der Grundlage einer reformgeleiteten Planung sich im Aufbau befindlichen Stadtviertel, dem Moltkeviertel, das selbst ein neues Bild von Stadt propagierte. Durch Überbauung der Mündung in komponierter Manier gelang es ihm, die topografischen Besonderheiten und die exponierte Lage des Ortes sich zu eigen zu machen. Die derart platzierte komponierte Figur wirkt wie vom Stadträumlichen umspült und übernimmt gleichzeitig die Funktion eines städtebaulichen Gelenks.

In einem Luftbild aus der Mitte der 1930er Jahren ist deutlich zu erkennen, wie Mendelsohns Haus der jüdischen Jugend und Bartnigs Auferstehungskirche sich prominent aus dem steinernen noch halbfertiggebauten

Stadtkörper herausheben (Abb. 14). Die Bauwerke der zwei großen Meister der Moderne wirken, als definierten sie Falzungen, entlang welcher die Stadt von einer Straße auf die andere umschlägt. Addiert man noch die dazwischenliegenden Bauten des städtischen Gewebes, die sich mit ganz eigenen Fassaden unter Anwendung von Elementen des Historismus, reformarchitektonischen Ansätzen und modernen Bauweisen aneinanderreihend präsentieren, dann entfaltet sich einem Leporello gleich, die Stadt an den baulich definierten Falzungen der beiden großen Repräsentanten der Moderne.

Otto Bartning (1883–1959) und Erich Mendelsohn (1887–1953) gehören derselben Generation an und sind mit Essen in besonderer Weise verbunden.³²

Auf der bereits erwähnten Schwarzweißfotografie aus der Mitte der 1930er Jahre (Abb. 14) blicken wir auch auf zentral gelegene Stadtteile, die wenige Jahre vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs noch nicht zu Ende gebaut sind. Die Großstadt ist noch im Werden, bevor sie dem Bombenkrieg zum Opfer fällt. Die bereits realisierten Bauten blicken auf einen noch disparaten Ort, in dem das Städtische und das RURALE aufeinandertreffen. Die Stadt wird sich auch dieses Terrain mittels eines am Reißbrett entwickelten Plans einverleiben.

Die Qualität eines Plans leitet sich auch hinsichtlich seiner Fähigkeit her, widerstrebende Interessen und Positionen zu einem städtischen Körper zu verweben. Im Moltkeviertel und dem angrenzenden Südostviertel scheint dies in sehr besonderer Weise gelungen. Erkundet man den Ort, wird man auf ein Viertel treffen, das einem architekturgeschichtlichen Exkurs gleichkommt. Durch Straßenzüge, die sich nicht vornehmlich auf das Rechtwinklige verlassen, sondern eher in weichen Kurven aufgehen, birgt jede Route für den Flanierenden Unvorhergesehenes. Im Gegensatz zu einer linearen auf eine zentralperspektivische Rezeption ausgelegte Straßenführung erscheinen bei einem gebogenen Straßenzug im Laufe der Bewegung die einzelnen Häuser wie Sequenzen, in der jedes Haus für einen Moment in den Fokus rückt. Dieser leicht gebogene Straßentypus begünstigt ein gleitendes Flanieren und fordert ein entschleunigendes Tempo. Vorgärten schaffen Distanz von privatem Wohnen zu öffentlichem Straßenraum und kommen der angesichts der unwirtlichen Verhältnisse der industriegeprägten Stadt am Übergang von 19. zum 20. Jahrhundert geäußerten Forderung nach einer durchgrünten Stadt nach.

Das Moltkeviertel ist auf Grundlage einer seinerzeit revolutionären und vorbildlichen städtebaulichen Konzeption von Robert Schmidt ab 1908 erbaut worden. Schmidts Motivation war es, planerische Belange der Raumordnung, der Stadt- und Regionalplanung und des Städtebaus nicht isoliert, sondern in einer ganzheitlichen Sichtweise zu betrachten und »fördernd« und »reorganisierend einzugreifen, damit Gesamtbilder entstehen, die dem Kulturstande unserer Nation würdig sind.«³³ Vor allem seine 1912 an der Königlichen Technischen Hochschule zu Aachen (heute RWTH Aachen) als Dissertation eingereichte »Denkschrift betreffend Grundsätze zur Aufstellung eines General-Siedlungsplanes für den Regierungsbezirk Düsseldorf (rechtsrheinisch)« forcierte die Gründung eines gemeinsamen Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk

(SVR) im Jahr 1920, zu dessen ersten Verbandsdirektor er berufen wurde. Seit dieser Zeit verschränken sich die Betrachtungen auf das Ruhrgebiet aus den Perspektiven der einzelnen zum Verband zählenden Städte und den territorialen Sichtweisen der gesamten Region.

Nach dem außergewöhnlichen Synagogenbau am Steeler Tor realisierte die jüdische Gemeinde 1932 mit dem Haus der jüdischen Jugend inmitten einer bedrohlichen Zeit, die die erste Deutsche Republik nur wenige Wochen von der braunen Diktatur trennte, ein weiteres baukünstlerisches Meisterwerk. Trotz zunehmender Ausgrenzung und Diskriminierung veredelte sie erneut ihre Heimatstadt mit einem weiteren baulichen, den großstädtischen Maßstab beschwörenden Unikat, welches das Interesse für Essen und das Ruhrgebiet über deren Grenzen hinaus weckte. Der beauftragte Mendelsohn erschuf in gewohnt lebensbejahender Manier ein Refugium für die bereits bedrohte jüdische Jugend. Nur wenige Monate später werden auch die Erwachsenen hier nach schützenden Räume suchen. Für Mendelsohn selbst wird es das letzte Bauwerk sein, das er in Deutschland realisiert. Am 31.3.1933 wird er sich aufgrund des offen ausgetragenen Antisemitismus mit seiner Familie zunächst ins belgische Exil begeben. Mit den multiplen Möglichkeiten, die seine architektonische Komposition eröffnet, kreierte er Räume des jugendbewegten Rückzugs, der Bildung, der Religion, der Kultur und des Sports. Durch die städtebauliche Akzentuierung und einer die Massivität von Wänden in optimistischen Konturen wiedergebenden Formensprache gelang es ihm, die programmatischen Ideen von Hugo Hahn zu jüdischen Jugendheimen prototypisch in eine wohlkomponierte Architektur zu überführen. Es wird der einzige Neubau eines jüdischen Jugendheims, der in Deutschland bis zur Verfolgung und dem Holocaust realisiert werden wird und bleibt damit Prototyp. Im Moltke- und Südostviertel können in nach baugeschichtlich bedeutenden Architekten wie Schinkel, Klenze, Messel und Olbrich benannten Straßen zahlreiche realisierte bauzeitlich als innovativ geltende Bauwerke namhafter Architekten des 20. Jahrhunderts bewundert werden. Nur dem Haus der jüdischen Jugend blieb es nach einer gerade einmal sechsjährigen Lebenszeit versagt, zu den architektonischen Höhepunkten des Stadtteils weiterhin zu zählen. In den frühen Morgenstunden des 10.11.1938 fiel es den Flammen der Novemberpogromnacht und der nachfolgenden Abtragung zum Opfer. Diese mutwillige Auslöschung ist ein unersetzbarer Verlust.³⁴

Der vorliegende Text wurde zuerst publiziert in: Hans-Jürgen Lechtreck, Wolfgang Sonne, Barbara Welzel (Hg.): *Bildung@Stadt_Bauten_Ruhr*, Dortmund 2022, S. 100–129.

Zitiervorschlag: Christos Stremmenos, *Formationen der Moderne. Das Haus der jüdischen Jugend von Erich Mendelsohn in Essen und sein Kontext*, <https://stadt-bauten-ruhr.tu-dortmund.de/themen>

Anmerkungen

- 1 Walter Benjamin, Ein Jakobiner von heute, Rezension zu Werner Hegemanns »Das steinerne Berlin« aus dem Jahr 1930, in: Walter Benjamin, Kritiken und Rezensionen, o.O. 2017.
- 2 Die Skizzenentwürfe zum Einsteinturm sind sowohl an der russischen als auch an der Westfront entstanden; der größte Teil allerdings 1918 an der Westfront.
- 3 Brief vom 15.5.1917 aus Ilipan an seine Frau, Briefe Erich Mendelsohns, Kunstbibliothek SMB: <http://ema.smb.museum/378> (5.4.2022).
- 4 Ita Heinze-Greenberg, Erich Mendelsohn. Bauen ist Glückseligkeit, Berlin 2011, S. 30.
- 5 Hugo Hahn, Das Jugendheim in Essen, Textmanuskript, um 1963–1966, Box 1, Folder 9, Hugo Hahn Collection, AR 4831, Leo Baeck Institute, S. 4.
- 6 Adolf Leschnitzer, Hugo Hahn – Kämpfer und Lehrer – Zum 70. Geburtstag, in: Wochenzeitung »Aufbau«, 2/1963, S. 17.
- 7 Hugo Hahn vertrat im Rahmen seines Vorsitzes im CV den zionistischen Flügel.
- 8 Leschnitzer, Hugo Hahn – Kämpfer und Lehrer, S. 17.
- 9 Hugo Hahn, Das Jüdische Jugendheim, in: Der Jugendbund – Mitteilungen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands 14 (1928), H. 5, Düsseldorf, S. 2.
- 10 Barbara Stambolis, Bewegte Jugend – Jugendbewegungen im 20. Jahrhundert: Aspekte deutscher und deutsch-jüdischer Geschichte, in: Zentralrat der Juden in Deutschland (Hg.), Die jüdische Jugendbewegung, Leipzig 2021, S. 11–24.
- 11
- 12 Hahn, Das Jugendheim in Essen, S. 1.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 Hahn, Das Jüdische Jugendheim, S. 1–2.
- 16 Ebd.
- 17 Richard Klapheck, Die Neue Synagoge in Essen a. d. Ruhr (13. Sonderheft der Architektur des XX. Jahrhunderts), Berlin 1914, S. 1.
- 18 Dr. Eva Reichmann-Jungmann, Jüdische Gemeinden an Ruhr und Rhein, in: Jüdische Allgemeine Zeitung, 27/ 1937, 2. Beiblatt, S. 5.
- 19 #Religion@Stadt_Bauten_Ruhr, #Miniatur Alte Synagoge Essen (Stremmenos).
- 20 Hahn, Das Jugendheim in Essen, S. 6
- 21 Ebd.
- 22 Ebd., S. 1.
- 23 Aktennotizen und Schriftverkehr des Grundstücksamts Essen, unter anderem Schreiben an Beigeordneten Baasel vom 3.7.1929, Aktennotiz vom 16.12.1929, Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 24 Aktennotizen des Grundstücksamts Essen vom 20.3.1930, Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 25 Hahn, Das Jugendheim in Essen, S. 9.
- 26 Baupolizeiliche Abnahme, Bestätigungsschreiben vom 21.10.1932, Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 27 Harald Lordick, »Das schönste Jugendheim Deutschlands« – Erich Mendelsohns Haus der jüdischen Jugend in Essen 1932–1938, in: Kalonymos 19 (2016), H. 2.
- 28 Entschuldigungsschreiben eines Schülers der HJ, welcher auf Grund von Nachwachen vom 17.–19.6.1933 dem Unterricht fernblieb, Stadtarchiv Essen, 652/17.
- 29 Ersuchen des Kommandos des SA-Feldjägerkorps in Berlin; Vermerk vom 22.8.1934, Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 30 Vermerk des Stadtkämmerers Hahn vom 6.8.1933 zur Nutzung des Heims durch die Hitlerjugend, Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 31 Vermerk vom 8.11.1934 bzgl. Mitnahme des Inventars und Mitteilung des Oberregierungsrats Müller (Polizeipräsident), Stadtarchiv Essen, Bestand 144/1570.
- 32 #Religion@Stadt_Bauten_Ruhr, #Essay Architektonische Bildung (Lechtreck).
- 33 Robert Schmidt, Denkschrift betreffend Grundsätze zur Aufstellung eines General-Siedlungsplanes für den Regierungsbezirk Düsseldorf (rechtsrheinisch), Dissertation 1912, Königlichen Technische Hochschule zu Aachen, S. 30.
- 34 Jahre später und nach dem Zweiten Weltkrieg realisierten an seiner Stelle auf derselben Liegenschaft die Bochumer Architekten Dieter Knoblauch und Hans Heise 1959 im Auftrag der jüdischen Gemeinde ein neues Gemeindehaus. Die Neue Synagoge trägt Züge von Erich Mendelsohns Entwurf für die »Park Synagogue«, die er 1950 in Cleveland in seiner neuen Heimat, den USA, erbaute.